



Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 247.

Samstag, 20. Oktober.

1928.

(18. Fortsetzung.)

Geld fällt vom Himmel.

Roman von Paul Enderling.

(Nachdruck verboten.)

Broderjen ließ den Kopf sinken. Er hatte genug aus dem Klang ihrer Stimme gehört. „Tröste dich. Ich erleide eine Niederlage. Du hast recht.“

„Er nahm es nicht?“

„Nein, es fehlte wohl nicht viel, daß er mich gefordert hätte.“

Junge fiel vor ihm auf die Knie. Ihre Hand griff nach der seinen. „Sag' mir, daß du ihn nicht geprüft hast, wie du es nennst. Sag' mir, daß du ihm das erspart hast, ihm und dir!“

„Und dir, meinst du doch, nicht wahr?“

„Antworte mir doch, Vater!“

Der Blinde umframpfte beide Lehnen des Sessels. „Ich mußte es tun.“

„Nein, du mußtest es nicht. Es war nicht nötig, ihn zu demütigen.“

„Nun, er hat die Probe ja bestanden.“

„Junge stand auf. „Ich muß jetzt gehen.“

„Was willst du?“

„Ich muß ihm schreiben. Ich muß ihn in deinem Namen um Entschuldigung bitten, daß du ihn beleidigtest.“

„Das wirst du nicht tun, Junge.“ Seine Stimme hatte alles Schrofne verloren. Es klang wie eine demütige Bitte: „Tu es nicht. Ich bitte dich darum.“

Als sie schwieg, stand er auf, nach der Ecke gehend, aus der er ihre Stimme zuletzt gehört. „Ich bitte dich selten, so selten. Aber nun bitte ich dich.“

Als sie ihn auf sich zutastete sah, hilflos und schwach geworden, wurde sie weich. „Wie du willst, Vater.“

„Du entgleitest mir, Junge. Ich fühle es, wie du mir entgleitest. Was bleibt mir, wenn du nicht mehr bei mir sein willst?“

Da ging sie zu ihm und schloß ihn mit einer Art mütterlicher Gebärde in die Arme. „Ich bleibe ja bei dir.“ Aber ihre Augen sahen über ihn hinweg, — über den blinden Mann hinweg, in die Ferne —

„Nebrigens, wir verreisen morgen.“

Ihre Arme sanken. „Wohin?“

„Du wirst es noch rechtzeitig hören. Laß St für alles sorgen.“ „Weswegen reissen wir, Vater?“

„Es sind wichtige Dinge im Wert“, begann er leise. „Aber nichts für dich. Nichts für dich.“

„Du weichst mir aus. Aber diesmal darfst du mir nicht ausweichen. Meinst du, ich spüre nicht, daß hier etwas vorgeht? Warum vertraust du es mir nicht an? Du warst früher anders.“

Er stand, an den Schreibtisch gestützt, wieder ruhig und beherrscht. „Vertrauen gegen Vertrauen, Junge. Hast du mir nichts zu sagen?“

„Ich bin in Angst, Vater, merkst du es denn nicht? Ich glaube, Blinky ist ein schlechter Berater. Er wird dich...“ „Er ist mein Privatsekretär, der seine Pflicht tut. Nichts gegen ihn! Er opfert sich in meinem Dienst auf.“

Sie sagte nichts mehr. Sie fühlte ein dunkles Schicksal heraufziehen, gegen das sie wehrlos war.

„Du bist in geschäftlichen Dingen nicht gewandt genug, als daß ich dir die gewaltigen finanziellen

Aktionen erklären könnte. Du mußt mir glauben, daß ich das alles nur von dir fernhalte, um deinen jungen Sinn nicht zu verwirren. Es geht um so etwas wie die Welt Herrschaft. Aber jedes Positive hat ja auch sein Negatives, nicht wahr?“

„Ja“, sagte sie mutlos.

„Ich habe die Fäden eines großen Netzes in der Hand. Verzeih' mir darum, wenn ich bisweilen ungeduldig bin. Gegen dich sollte ich es nicht sein.“

„Ich habe dir nichts zu verzeihen.“ Einen Augenblick fühlte sie die alte Bewunderung für diesen Mann mit einem unbeugsamen Willen, der alle Widerstände des Körpers beiseite schob um einer Aufgabe willen, die hundert Augen forderte.

Aber dann dachte sie an Grotted und daß sie ihm nun wieder ferner gerückt war. Reiste Vater deswegen? Sie war an plötzliche Fahrten gewöhnt — wo war sie nicht überall gewesen, seit er sein Augenlicht endgültig eingebüßt hatte und sie ihm unentbehrlich geworden war? Aber seit sie hier in dieser deutschen Stadt wohnten, war er lebhaft geworden, bis vor einigen Monaten die ewigen Geheimnistugungen mit all den dunklen Menschen begannen, bis dies Werk sich anbahnte, das sie fürchtete, ohne es zu kennen. Oft hatte er ihren Instinkt anerkannt — warum wollte er jetzt nichts davon wissen, wo sie den Zusammenbruch dieses dunklen Werks fühlte, das sie alle und ihr Glück mit sich reißen würde?

Das Schlimmste war: sie traute ihrem Vater nicht mehr. Sie hatte wohl bemerkt, daß er hatte sagen wollen, Grotted sei in die Falle gegangen. Nur irgendeine alte Gewohnheit hatte ihn im letzten Augenblick umgestimmt und ihn zur Wahrheit genötigt, die so zögernd herausgekommen war. Sie fühlte etwas wie Haß aufsteigen. Aber da sah sie eine kindlich ungeschickte Bewegung des blinden Mannes, und alles Feindselige ertrank in einer Welle von Mitleid.

„Du weißt doch“, begann er endlich, „daß ich dir sonst jeden Wunsch erfülle.“

„Ja“, brach sie heftig aus, „du kaufst mir alles, Auto, Kleider, Perlen, die ich gar nicht will.“

Ueberrascht wandte er sich nach ihr hin. „Ich will, daß du glücklich bist. Du wärest das erste junge Mädchen, das an diesen Dingen keinen Gefallen fände.“

Sie schwieg. Es hatte keinen Zweck, dagegen zu reden. Ihre brennenden Augen waren erfüllt von einer abgrundtiefen Traurigkeit.

... Draußen kam Blinky über den Korridor. Er hielt an der Tür an und lauschte. Da legte sich eine Hand auf seinen Arm.

Das malaiische Mädchen stand vor ihm und wies ihn mit einer Handbewegung fort.

Wut verzerrte sein Gesicht. Er hob die Faust, als ob er zuschlagen wollte. „Fort mit dir, gelbe Bestie!“

Er stand aufrecht und sah ihn mit ihren schwarzen Tieraugen ruhig an, ohne von der Stelle zu weichen. Ihre Lippen bewegten sich, aber sie sprach kein Wort.

Langsam wich Blinky Schritt für Schritt zurück, die unwirklichen Augen auf die Wächterin gerichtet.

Grotte nahm sich vor, seine Reise zu verschieben, bis er ein Lebenszeichen von Inge erhalten hätte.

Seit er in Brodersens erloschene Augen geblickt hatte, war ihm das Rätsel dieses Hauses gelöst. Brodersen hatte ihn niemals übersehen — oder doch nicht mehr als alle andern —, und Inges schwermütige Stille war ja nun begründet. Was für ein Schicksal lag auf ihr all die Zeit! Was mußte es sie kosten, dies Geheimnis ihres Vaters zu teilen, zu hüten und in immer neuer Anstrengung vor der Neugierde der Besucher zu wahren!

Jener letzte König von Hannover hatte sich auf sein Pferd setzen lassen, um Truppenrevuen abzuhalten, er hatte einzelne Offiziere begrüßt und Kritik an dem Vorbeimarsch geübt, den nur seine Umgebung sah. Diese Tragikomödie war an einem Hof unhaltbar gewesen. Jeder durchschaute sie, und nur der König selber wußte nicht, daß alle darum wußten. Aber ein Privatmann wie Brodersen, dem man ohnehin allerlei Sonderlichkeiten zugestand, konnte sie schon durchführen, wenn er willige Helfer wie Inge und die treue Malatin hatte.

Aber warum gab er sich diese Mühe? War es wirklich nur dies königliche Gefühl, nicht seine Schwäche und Ohnmacht auf den Markt zu tragen und billigem Mitleid preiszugeben? Gleichviel, es war ein stark strömender Quell männlicher Seelenkraft, der das Ermöglichte. Und vor dieser Kraft beugte er sich. Es gelang ihm fast, die Beleidigung des Geldangebots darüber zu vergessen.

Das mußte er Inge sagen. Und bis dahin mußten auch Grotthausen und die Mutter warten. Beide würden es verzeihen —

Als er seine Wohnung verließ, kam Fährmann an. „Wohin des Wegs, Baröndchen? Schon auf die Bahn?“ „Ich muß zur Probe“, log Grotte. „Ich soll doch in der Eroika mitspielen.“

Ein paar Schritte komme ich mit. Also die Eroika im Sender. Das hat sich der olle Beethoven auch nicht träumen lassen. Großartig ist es übrigens schon, wie er mit den beiden kurzen Schlägen zu Anfang „Paßt auf!“ sagt! Und dann der Trauermarsch im zweiten Satz, wo die acht Takte des Hauptthemas von den Hoboen gejammert werden! Das ist schon direkt talentvoll erkunden. Und nun machst du ihn also berühmt?“

„Ja, aber unfreiwillig. Weil ich Geld verdienen muß. Das Zusammenspiel macht mir durchaus keine Freude.“

„Ich glaube, du spielst darauf an, daß du mir gestern Geld gepumpt hast. Du wirst wohl ein Philister?“

„Bewahre. Es war nur ein Stokseufzer.“

„Nun, wenn man das Geld zu solcher Reise hat...“

„Falls dich das beunruhigt — ich habe es von Zuhause.“

„Der liebe Mammon!“ seufzte Fährmann. „Wie sagt doch der Dichter: Das Niederträchtige ist das Allmächtige — nicht wahr?“

Grotte mußte lachen. „Zitate und Fremdwörter sind Glückssache.“

„Nun, jedenfalls sind wir uns in diesem Punkte einig, daß Armut allein nicht glücklich macht. Wollen wir unsre Erkenntnis nicht im „Alcazar“ begießen? Du mußt mich allerdings einladen.“

„Geh nur voraus. Wenn ich nicht nachkommen kann, darfst du die Zechen auf meine Rechnung schreiben lassen.“

Zu dieser Zeit sah Herr Kiewening im „Alcazar“, neben ihm hatte Defepper, geknickt und zerstreut.

Kiewening war schlechter Laune, obwohl die Geschäfte lange nicht so gut gegangen waren wie in letzter Zeit. Dieser neue Kunde, der sich „Brod“ nannte, machte zuviel zu schaffen.

Was war das für eine Dummheit gewesen, diesen tollen Menschen allein in die Wohnung Defeppers zu lassen! Um ein Haar hätte ihn das mit der staatlichen Konkurrenz in unliebsame Berührung gebracht. Als der Verriichte nach einer halben Stunde aus der Wohnung gestürzt kam, bleich und verwirrt, hatte er den Revolver entschärft. Hatte jenem nicht der Schaum vor dem Mund gestanden?

Und dann Defepper, mitten im gewöhnlichen Gerede auf der Erde liegend, wie ein Toter! Wo ist das! Hatte er bald die Augen aufgeschlagen. Aber was ihn betäubt hatte, war nicht aus ihm herauszukriegen.

„Wissen Sie es noch immer nicht, wie er Sie betäubte?“

Defepper zuckte bei der Frage zusammen. Er wagte kaum, von dem Wein zu nippen, zu dem ihn Kiewening freigebig eingeladen hatte. Er witterte seit dem schrecklichen Tag immer einen neuen Ueberfall. „Indikator...“, murmelte er. „Indikator oder so ähnlich hieß es...“

„Quatsch. Ihr Geist ist wohl noch verwirrt, he?“ Defepper nickte. Er glaubte es selber.

Und wie die Wohnung zugerichtet war! Als ob die Senegalesen und Madagassen des Weltkrieges darin gehaust hätten. Alles schien umgestülpt. Alle Schubladen waren herausgerissen, die Tapete an verschiedenen Stellen abgerissen und der Aschenkasten des Ofens mitten im Zimmer zwischen den Betten! Kein Quadratmeter war ihm entgangen. Das einzig Erfreuliche war, daß jener nichts gefunden hatte und ihn mit neuen Aufträgen bombardieren mußte.

„Was hat denn Ihre Frau gesagt?“

„Da war schon wieder alles in Ordnung.“ Defepper blinnte schen beiseite. „Sie hätte sich sonst zu sehr aufgeregt.“

„Und nur deshalb haben Sie uns händeringend gebeten, aufzuräumen?“ fragte der andre streng. „Sehen Sie mich einmal an!“

„Nur deshalb.“ Defepper sah interessiert nach der Kapelle.

„Und Sie wollen auch nichts von dem wissen, was dieser Brod mit Ihnen gesprochen hat?“

Nichts. Kein Sterbenswort. Er hatte mich doch betäubt.“

„Ja, aber womit? Chloroform hätte man gleich gerochen. Und im Faustkampf war er Ihnen doch kaum überlegen. Sind Sie immer noch dagegen, daß man ihn verklagt?“

„Um Himmels willen!“ Er sah so verstört aus, daß die andern Gäste schon aufmerksam wurden. Es war nichts aus diesem Wajchlappen herauszukriegen, und das Glas Wein hätte er sich schenken können.

Es war klar, daß er irgendwie schuldig war. Aber wie weit? Daß man diesem schlappen Kerl keinen gefährlichen Auftrag geben würde, war klar. Höchstens hatte er Schmiere gestanden, und er war entweder aus Angst ausgekniffen, oder er war von seinem kühneren Komplizen übers Ohr gehauen worden. Beides sah ihm ähnlich. Tatsache war nur, daß dieser mysteriöse Raub geschehen und daß dieser trübe Kerl dabei beteiligt war. Aber aus der Kenntnis der Dinge ließ sich für den Ofulus Nutzen ziehen. (Fortl. folgt.)

Der Verbrecherkeller.

Skizze von Börries, Ehren. v. Münchhausen.

Es war einmal ein junger Dichter, der schrieb an einer Novelle, an die er seine ganze Kraft setzte. Tag und Nacht sann er darüber nach, wie er ihr wohl immer noch mehr Glanz und Feuer der Gedanken, immer noch mehr Süßigkeit und Tiefe der Stimmung, immer noch mehr ungeheuerlichste Wirklichkeit geben könnte. Und es schien ihm, als ob die Erzählung täglich besser und vollkommener würde.

Nun war da ein Vorgang, dessen Darstellung ihm trotz aller Mühe nicht gelingen wollte. Er hatte sich nämlich als Feldken einen Arbeiter gedichtet, der in schlechte Gesellschaft gerät und von dieser ganz unmerklich zum Verbrecher gemacht wird. Der Anfang sollte in einem sogenannten Bouillonkeller im Norden Berlins spielen, aber nicht in einem der biedereren Lokale, in denen die Droschkenauffeure mittags ihr gutes und reichliches Mahl zu sich nehmen, sondern in einem Verbrecherkeller.

Nun traf es sich gut, daß der Dichter gleichzeitig Student in Berlin war und er einen guten Freund bei der Presse hatte, der ihm ein solches ganz ableses Lokal nennen konnte. „Aber vergiß nicht deinen Studentenausweis mit dir zu nehmen“, hatte sein Freund geraten, „denn die Gefahr, einmal ausgehoben und auf die Polizeiwache mitgenommen zu werden, ist gerade dort fast täglich nahe.“

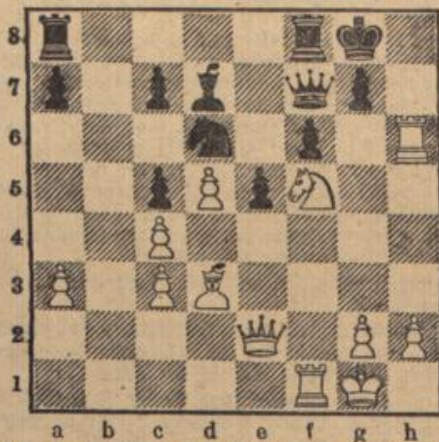
Spiele und Rätsel

Schach

Bearbeitet von Gustav Mohr.

Nr. 87. Endstellung nach dem 23. Zug von Schwarz aus dem Brünner Meisterturnier 1928.

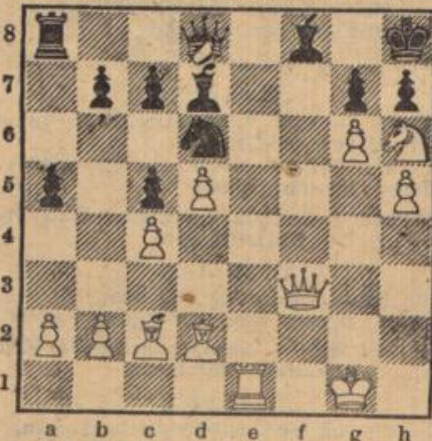
Weiß: Sämisch; Schwarz: Engel.



Weiß: Kg1, De2, Tf1, h6, Ld3, Sf5, Ba3, c3, c4, d5, g2, h2.
Schwarz: Kg8, Df7, Ta8, f8, Ld7, Sd6, Ba7, c5, c7, e5, f6, g7.
Matt in 5 Zügen.

Nr. 88. Endstellung nach dem 28. Zug von Schwarz aus dem 2. Berliner Meisterturnier 1928.

Weiß: Richter; Schwarz: Ahues.



Weiß: Kg1, Df3, Te1, Lc2, d2, Sh6, Ba2, b2, c4, d5, g6, h5.
Schwarz: Kh8, Dd8, Ta8, Ld7, f8, Sd6, Ba5, b7, c5, c7, g7, h7.
Matt in 8 Zügen.

Es folgt ein glänzender Schluß. 29. Df7!—S×f7, 30. S×f7+—Kg8, 31. g×h7+—K×f7, 32. Tf1+—Lf5, 33. T×f5+—Ke8, 34. Te5+—Kf7, 35. Lg6+ nebst Te6#.

Die meisten Schachspieler, die sich nur ungern mit den Schwierigkeiten befassen, die das moderne Positionsspiel bietet, beklagen sich nur zu oft, daß die schönen, tief-sinnigen Kombinationen eines Morphy oder Anderssens so selten bei den jetzigen Meistern angetroffen werden. Man übersieht aber dabei, daß diese Schachgrößen ihre Glanzpartien meistens gegen schwächere Gegner spielten, unter sich aber gewöhnlich schwierige Positionsspiele austrugen. Daß auch unsere „trockenen“ Positionsspieler sehr geistreiche Kombinationsspieler sein können, wenn ihnen dazu eine Gelegenheit geboten wird, beweisen obige zwei Endspiele. Der Führer der weißen Steine des Diagramms Nr. 87 war Großmeister Sämisch, den hiesigen Schachfreunden bekannt durch seine Teilnahme an dem Viermeisterkampf im hiesigen Kurhaus vor 4 Jahren. Bei seinem letzten Hiersein vor längerer Zeit prophezeite Weltmeister Lasker,

daß Sämisch einst eine ganz bedeutende Schachgröße werden würde. Diese Zeit scheint jetzt angebrochen zu sein, denn Sämisch gewann in den letzten fünf internationalen Großmeister-Turnieren 2 erste, 1 zweiten und 2 dritte Preise. In allen diesen fünf Wettkämpfen verlor er nur eine einzige Partie. Wahrlich eine Glanzleistung. Das Diagramm Nr. 88 stellt die Position einer Partie zwischen Richter und Ahues nach dem 28. Zuge von Schwarz dar. Richter war dieses Jahr der Sieger des Silber-Pokals Wiesbadens.

Partie Nr. 28. Gespielt im Meisterturnier zu Brünn 1928. Damenbauerspiel.

Weiß: Sämisch; Schwarz: Engel.

1. d4—Sf6, 2. c4—e6, 3. Sc3—Lb4, 4. a3. Dies ist vom positionellen Standpunkt aus nicht ganz einwandfrei. Praktisch ist der Zug jedoch wohl anzuwenden, da er ein volles Spiel mit vielen taktischen Möglichkeiten herbeiführt. 4. ... L×c3+, 5. b×c3—d6, 6. Dc2—De7, 7. e4—e5, 8. f3—0-0, 9. Ld3—Sc6, 10. Se2—Se8. Dieser unglückliche Zug legt den Grund zum Verlust der Partie. Wie man sehen wird, steht der Springer auf e8 in der Folge die längste Zeit patt, was um so schlimmer ist, als die schwarzen Türme das Feld nötig hätten. — Der richtige Plan für Schwarz bestand mit Rücksicht auf das weiße Läuferpaar darin, die Stellung womöglich abzuschließen, um dann in Ruhe auf die schwachen Bauern des weißen Damenflügels zu drücken. Der Weg dazu bestand aus Sf6—d7—b6, dann Sa5 nebst Le6, um so den Abschlußzug d5 zu erzwingen. In der Folge nimmt Engel wohl diesen Plan auf, jedoch unter viel ungünstigeren Umständen. 11. 0-0—b6, 12. Le3—Sa5, 13. Sg3—Le6, 14. De2—f6. Um die Abschließung durch d5 zu erzwingen, muß Schwarz seine Dame nach f7 bringen. Durch den hierzu nötigen Zug f6 wird der Springer e8 völlig kaltgestellt. 15. f4—e×f4, 16. T×f4—Df7, 17. d5—Ld7. Schwarz hat nun seinen Plan durchgeführt, unterdeß hat Weiß jedoch das Spiel am Königsflügel geöffnet und dort eine Angriffsstellung erlangt. Die Rückständigkeit des weißen Bauern e4 könnte bedenklich werden, wenn Schwarz mit seinen Türmen die e-Linie besetzen könnte. Dem steht jedoch der Unglücksspringer e8 im Wege. Schwarz kann auch nicht gut diesem Springer durch g6 ein Feld verschaffen, da dann der Bauer f6 zu schwach würde. 18. Tf1—Sb7, 19. Sf5—Sc5. Darauf erfolgt bereits die Katastrophe. Verhältnismäßig am besten war noch L×f5, 20. L×c5—b×c5, 21. e5!—d×e5, 22. Th4—h6, 23. T×h6—Sd6. Schwarz hat keinerlei Rettung. Auf L×f5 folgt 24. L×f5 und Schwarz kann den Turm b6 wegen des durch Le6 drohenden Damenverlustes doch nicht schlagen. Nun erzwingt Weiß ein brillantes Matt in fünf Zügen. 24. Se7+!—D×e7, 25. Th8! Aufgegeben. Anmerk. von Réti.

Rätsel

Silbenrätsel.

als, be, dich, du, du, er, fal, ge, kannst, kennst, küs, langt, nach, nig, nur, sehen, schluß, selbst, selbst, sen, sen, sich, sich, so, teilt, ur, we, wer, zu.

Obige 30 Silben sind so zu ordnen, daß eine vierzeilige Strophe von abwechselnd 7 und 8 Silben entsteht, die vor falscher Selbstbewertung warnt.

Vielfältig.

Mitunter wird's der Knopf an deinem Rock,
Mitunter wird's der Hieb mit einem Stock,
Ein jeder tut's etwas auf eine Frage,
Und war's im Leihhaus tut ist in bedrängter Lage.

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in der nächsten Unterhaltungsbeilage veröffentlicht.

Auflösung der Rätsel in Nr. 241.

Danksportaufgabe: 1. Wanne (in Westfalen), 2. Baden, 3. Gießen, 4. Ofen (Budapest), 5. Essen, 6. Singen (bei Konstanz), 7. Rügen (die Mutter erteilt Rügen), 8. Lippe, 9. Ziegenhals (bei Neisse), 10. Leine (bei Hannover). — Silbenrätsel: Zucker streut man zu dem Gift, dumme Mücken zu berücken. Sagt dir jemand süße Worte, denke an die dummen Mücken. — Der gestrenge Papa: ex, Amen, Examen.